

- 7 J. Ratzinger, Die neuen Heiden und die Kirche, in: *Hochland* 51 (1958/59), S. 1–11, hier S. 9.
- 8 J. Ratzinger, Einführung in das Christentum. Vorlesungen über das Apostolische Glaubensbekenntnis, München 1968, S. 213 f.
- 9 J. Kardinal Ratzinger, Zur Lage des Glaubens. Ein Gespräch mit Vittorio Messori. München 1985, S. 130 f.
- 10 Ebd., S. 133 f.; vgl. J. Ratzinger, Zur theologischen Grundlegung der Kirchenmusik, in: *Gloria Deo, pax hominibus*. Festschrift zum 100jährigen Bestehen der Kirchenmusikschule Regensburg, hrsg. v. F. Fleckenstein (= *Schriften des Allgemeinen Cäcilien-Verbandes für die Länder der deutschen Sprache* 9). Bonn 1974, S. 39–62, hier S. 60.
- 11 J. Kardinal Ratzinger, Bilder der Hoffnung. Wanderungen im Kirchenjahr. Freiburg 1997, S. 110–113.
- 12 Ebd., S. 112.
- 13 So argumentiert Erik Peterson in seinem Aufsatz: Die neueste Entwicklung der protestantischen Kirche in Deutschland II, in: *Hochland* 31 (1933/34), S. 144–160, hier S. 153.

Glossen

HARALD VOCKE · WÜRZBURG

Was fehlt in diesem Staat?

Anmerkungen zur Diskussion, ob die Wehrmacht verbrecherisch war

Das Ende des Kriegs lag kaum sechs Monate zurück, als an den deutschen Universitäten wieder das Studium begann. In den Hörsälen und Seminaren saßen vor allem ehemalige Soldaten, viele noch in den Jacken der Uniform, nur ohne Rangabzeichen und ohne Hackenkreuz. Vom Krieg sprach man nicht mehr. Doch es war herrlich, sich nun kopfüber in die Welt des Geistes zu stürzen. Es gab große Universitätslehrer, und darin stimmten sie überein: Der von den braunen Verführern verbreitete Rausch und die Be-

geisterung der Massen für Hitler hatten Deutschland ins Unglück gestürzt. Nun war die Rückkehr zur Vernunft, war klares Denken geboten. Das Gleiche war von den Ordensleuten zu hören, die man auch in ganz überwiegend protestantischen Städten auf den Fluren der Universitäten sah. Waren es Benediktiner oder Jesuiten? »Unerhört kluge Leute, so richtig weise«, war über sie damals nicht nur von Katholiken zu hören, auch wenn den aus dem Krieg Heimgekehrten jeder Überschwang fern lag. Güte und

HARALD VOCKE, *Jahrgang 1927, Studium der Altphilologie, Archäologie, Geschichte und Kunstgeschichte, später auch der arabischen Sprache. Diplomat, sodann Journalist. Heute unter anderem mit einer Neuübersetzung der Evangelien aus dem griechischen Urtext befaßt.*

Verstehen, doch zugleich ein klares »Nein« zu allem Rauschhaften nationalistischen Wahns, dafür warben auch die Patres in ihren Gesprächen mit den Studenten.

Ist ein halbes Jahrhundert später das alles vergessen? Eine Ausstellung über Kriegsverbrechen mit dem seltsamen Titel *Vernichtungskrieg. Verbrechen der Wehrmacht 1941 bis 1944* hat seit ihrer Präsentation in München leidenschaftliche Diskussionen entfacht. Was ist es, was da so viele so heftig bewegt? Wir wollten uns selbst ein Bild machen. In München hatte ein Lokalpolitiker seinen Parteifreunden den Besuch der Ausstellung zu verbieten versucht. Doch solche Verbote erinnern fast an das Verbrennen von Büchern durch Nazis.

Schlangestehen bei Regen auf dem Marienplatz. In den nur schwach beleuchteten Ausstellungsräumen im Münchner Rathaus beeindruckte dann vor allem die ruhige Aufmerksamkeit, ja man möchte fast sagen: Ergriffenheit, mit der gerade junge Besucher – und das waren in den Sälen die meisten – vor den Schautafeln standen. Photos mit Bergen von Leichen, auch immer wieder Bilder von Galgen mit den Gehängten am Strick, und beinahe am Schlimmsten: Aufnahmen von Schergen der Gewalt, wie sie mit stumpfer Miene ihre Opfer aufknüpften. Kein lautes Wort vor den Bildern und vor den Tafeln mit ihren schier endlosen anklagenden Texten. Trotz aller Überflutung unserer Welt mit optischen Reizen schien es fast, als habe hier die Mehrheit der jungen Besucher zum ersten Mal wirklich erkannt, wie unendlich viel Leid dieser Hitler über die Welt gebracht hat.

»Die Wehrmacht führte 1941 bis 1944 auf dem Balkan und in der Sowjetunion keinen »normalen« Krieg, sondern einen Vernichtungskrieg gegen Juden, Kriegsgefangene und Zivilbevölkerung, denen Millionen zum Opfer fielen« – so zu lesen auf einer Schrifftafel, die den Besucher der Ausstellung gleich am Eingang empfing. Ganz abgesehen davon, daß schon hier die Verallgemeinerung nicht überzeugt, fehlt das entscheidende Wörtchen »auch«. Die massenhafte Vernichtung nicht nur von Juden, sondern auch von

russischen und serbischen Kriegsgefangenen und Zivilisten war ganz im Sinne von Hitler. Doch die von Hitler befehligte Wehrmacht hat auch an der Ostfront vor allem gegen die Streitkräfte des Gegners gekämpft, ein Stalingrad wäre ohne den militärischen Gegner undenkbar gewesen. Ohne das Wörtchen »auch« trifft also schon eine Hauptaussage der Ausstellung nicht zu, ganz abgesehen von der weiteren Frage: War es denn wirklich die Wehrmacht, die den Krieg entfesselte und geführt hat? Nein, Hitler war es, der hierfür verantwortlich war.

Dergleichen Distinktionen sind nicht nur Wortklauberei. Wer seine Anklage mit unzutreffenden Behauptungen zu begründen versucht, verliert an Glaubwürdigkeit. Im Innern der Ausstellung wird dann der Vorwurf gegen »die« Wehrmacht verschärft. Da heißt es in einem Text des Historikers und Filmregisseurs Hannes Heer, daß »die Wehrmacht nicht nur Verbrechen beging, sondern daß sie um ihre Verbrechen wußte.« Und weiter: »Sie« (die Wehrmacht) »hat dies alles riskiert, weil sie sogar die radikalsten von Hitlers Zielen teilte – außer der physischen Auslöschung des Gegners auch noch die Vernichtung seiner Existenz in der Erinnerung sicherzustellen.«

Alles spricht dafür, daß die Veranstalter selbst dies alles glaubten, ja daß sie immer noch felsenfest davon überzeugt sind. Nur eine tiefe Leidenschaft führt dazu, so systematisch eine solche Fülle von Fotos und Dokumenten über deutsche Kriegsverbrechen des Zweiten Weltkriegs zu sammeln und zu präsentieren. Und trotz aller Wunden, die diese Ausstellung zugefügt hat, könnte die Diskussion, die sich daran entfachte, manche Anregung bieten. Denn die Grundfakten sind ja da, die schweren Verletzungen des Kriegsrechts und Massenmorde, deren Opfer keineswegs nur immer Juden waren. Es geht um die Deutung der Fakten, um die Hauptthese also, »die Wehrmacht« habe bewußt und systematisch Verbrechen begangen. Auch die treuerzige Versicherung der Veranstalter, die Ausstellung wolle »kein verspätetes und pauschales Urteil über eine ganze Generation ehemaliger Soldaten fäl-

len«, macht die Sache nicht besser. Im Reich der Gedanken, auch in der Geschichtswissenschaft gibt es keine »verspäteten Urteile«, sondern nur Urteile, die entweder falsch oder richtig sind.

Belegt werden sollen die Anklagen vor allem durch die Verstrickung von zwei führenden Köpfen der Wehrmacht in schwerste Verbrechen. Da ist zunächst der General Franz Böhme, ein Österreicher. Schon im Februar 1938, also noch vor dem erzwungenen »Anschluß« Österreichs an Deutschland, soll er ein Wunschkandidat Hitlers für den Posten des Generalstabschefs des österreichischen Bundesheeres gewesen sein. Die Liste grausamster Taten, für die Böhme als Oberkommandierender in Serbien die Hauptverantwortung trug, ist schrecklich und lang. Im Mai 1947 vor einem Militärtribunal in Nürnberg angeklagt, hat er seinem Leben im Gefängnis selbst ein Ende gesetzt. Als repräsentativ für die gesamte Wehrmacht kann er nicht gelten.

Im Zusammenhang mit Kriegsverbrechen an der Ostfront rückt in der Ausstellung als zentrale Gestalt der Generalfeldmarschall Walter von Reichenau ins Scheinwerferlicht. Über ihn hat der Hitler-Biograph Joachim C. Fest noch 1994 in seinem Buch *Staatsstreich* geschrieben, Reichenau habe »den Typus des modernen Offiziers« verkörpert, »der weder Vorurteile noch Sentiments kennt«. Er habe »mit aller überzeugungslosen Kälte, die ihm eigen war,« nach der Machtübernahme Hitlers in den neuen Leuten nichts anderes als die Anführer einer Massenbewegung gesehen, »deren Dynamik er für die Machtstellung der Armee sowie für die Größe und das Ansehen des Landes einzusetzen gedachte.«¹

Der Diplomat Albrecht von Kessel (1902–1976), einer der wenigen aus dem inneren Kreis des Widerstands, der die Hinrichtungswelle nach dem 20. Juli 1944 überlebte, urteilt aus näherer Kenntnis ganz anders: Reichenau, »einer der schärfsten Nazis in der gesamten Wehrmacht«, habe nach den kopflosen Reaktionen Hitlers auf die ersten Rückschläge im Rußlandfeldzug um die Jahreswende 1941/42 sein Damaskus erlebt

»und wurde ein ebenso scharfer Gegner des Regimes, leider ohne die nötige Vorsicht«. Schon am 17. Januar 1942 starb Reichenau überraschend »an einem Herzschlag«. ² In der Widerstandsbewegung meinte man, der Feldmarschall sei ermordet worden. Ob das zutrifft, läßt sich heute kaum mehr eindeutig klären.

Tatsache bleibt, daß Reichenau seine Einheiten zu willigen Helfern der SS bei Massenmorden mißbrauchen ließ. Besonders erschreckend ist es, daß er auch die Erschießung von neunzig jüdischen Kindern, die bei Massenmorden der SS im August 1941 sozusagen versehentlich übriggeblieben waren, ausdrücklich gebilligt hat, anstatt sich nach Kräften dagegen zu wehren. Noch am 10. Oktober 1941 erließ Reichenau einen Befehl an die ihm unterstellte Sechste Armee, der die Vernichtung des »jüdischen Untermenschentums«, wie der Text die Juden in der Sowjetunion nennt, ausdrücklich gutheißt und ohne jede Einschränkung für die rassistischen Wahnideen Hitlers eintritt. Alles dies ist bezeichnend für den Nationalsozialismus und für den Nazi-Feldmarschall von Reichenau – solange der noch Nazi war. Doch repräsentativ für die Wehrmacht insgesamt ist auch Reichenau nicht. Dennoch, das Geschehene ist schrecklich. Auch das Massensterben sowjetischer Kriegsgefangener in deutschen Lagern gehört zur deutschen Geschichte. In Deutschland hat man dergleichen freilich aus dem Bewußtsein der Öffentlichkeit längst verdrängt, ganz anders als bis heute in Rußland.

Vom deutschen Widerstand gegen Hitler nimmt die Ausstellung überhaupt nicht Notiz, obgleich auch das zu ihrem Thema gehört hätte. Kein Hinweis auf Generale wie Erwin von Witzleben oder Ludwig Beck, die Hitler entschieden bekämpften und dafür starben, kein Wort über die schwer zählbaren Versuche des Widerstands über viele Jahre der Diktatur Hitlers hinweg, für die Mitwirkung an einem Attentat auf den »Führer« führende Militärs zu gewinnen. Diejenigen, die das immer wieder versuchten, begaben sich damit selbstlos in höchste Gefahr, viele haben dafür nach dem 20. Juli mit dem Le-

ben bezahlt. Hitler jedoch hatte mit sicherem Instinkt vor allem Generale gefördert, bei denen er spürte, daß sie ihm blindlings ergeben waren. Als Kriegsminister Blomberg nach seinem Sturz Hitler vor Wilhelm Keitel, dem damals gerade neu ernannten Chef des Oberkommandos der Wehrmacht, mit dem Hinweis zu warnen versuchte, dieser Keitel sei ja nur ein »Bürochef«, soll Hitler erwidert haben: »Das ist genau die Art Mann, die ich brauche.«

Nicht die Soldaten und nicht die Offiziere, die im Zweiten Weltkrieg nur ihre Pflicht taten – und das waren an allen Fronten die meisten –, gehören wegen der im Zweiten Weltkrieg von Deutschen begangenen Kriegsverbrechen an den Pranger gestellt. Sie haben im Gegenteil unsere Achtung verdient. Aber hat nicht die Mehrheit der Kommandierenden Generale wegen ihrer politischen Instinklosigkeit und ihrer Willfähigkeit gegenüber dem Tyrannen schuldhaft und schrecklich versagt?

Das hätte die Hauptfrage sein müssen, wenn man sich mit Verbrechen befaßt, an der auch Einheiten der Wehrmacht mitgewirkt haben. Viele ehemalige Soldaten, deren Familien und ebenso die Hinterbliebenen der

Gefallenen des Zweiten Weltkriegs haben auf die pauschale Verunglimpfung der Wehrmacht mit Trauer, ja nicht selten mit heller Wut reagiert. Ihre Argumente hat Alfred Dregger, der Ehrenvorsitzende der CDU/CSU-Fraktion im Bundestag, in einer mutigen Erklärung zusammengefaßt.³ Doch auf den präzisen Inhalt der Veranstaltung, die oft mit dem ganz unzutreffenden Namen »Wehrmachtssausstellung« belegt worden ist, ging Dregger nicht ein.

Man täusche sich nicht: Mit intellektuellen Stoßtrupp-Unternehmungen zur Rettung der Ehre deutscher Soldaten wird man die junge Generation nicht mehr gewinnen. Jedenfalls diejenigen nicht, die mit tiefem Entsetzen, zunächst allerdings meist ganz unkundig in der Sache, den irreführenden Thesen der seit München so viel beachteten Wanderausstellung zugestimmt haben. Beinahe das Erschreckendste an der bisherigen Diskussion ist es, daß sie so einseitig und weitgehend nur emotional geführt worden ist. Was fehlt in diesem Staat? Ist es nicht jene souverän überlegene christliche Weisheit, die nach dem Krieg so manchen Schmerz lindern half und die wir heute so schmerzlich vermissen?

ANMERKUNGEN

1 J. C. Fest, *Staatsstreich. Der lange Weg zum 20. Juli*. Berlin 1994, S. 45. Im gleichen Sinn, jedoch ausführlicher hatte sich Fest über Reichenau schon 1973 in seiner Biographie: *Hitler*. Frankfurt a. M./Berlin, S. 623 f., geäußert.

2 A. v. Kessel, *Verborgene Saat. Aufzeichnungen aus dem Widerstand 1933 bis 1945*, hrsg. v. P. Steinbach. Berlin 1992, S. 221. Über Albrecht von Kessel vor allem D. Graf v. Schwerin, »Dann sind's die besten Köpfe, die man henk't«. *Die junge Generation im deutschen Widerstand*. München 1991.

3 Im Wortlaut veröffentlicht in der *Deutschen Tagespost* vom 1. März 1997.